

Zum Weihnachtsfeste 1910.

Des Jahres schönstes Fest hat nun wieder die Freudenpforten geöffnet, durch welche jung und alt, hoch und niedrig, reich und arm in unabsehbarem Zuge strömt. Weihnachten! Wie tausendfach ist seine Röstlichkeit, mit ihrem Licht und ihrer Liebe unter dem strahlenden Tannenbaum, geschildert, besungen und genossen worden; immer lockt es aufs neue mit seiner alten verklärten Traulichkeit! Und mögen auch Hunderttausende sich kaum noch des eigentlichen Anlasses entsinnen, weshalb es denn gefeiert wird, viel weniger ihn noch beachten, so stimmen doch andere Hunderttausende immer noch mit aller Freudigkeit in die liebe Weise ein: „Alle Jahre wieder kommt das Christuskind auf die Erde nieder, wo wir Menschen sind.“ Das Christuskind! Und in ihren Ohren klingen abermals alle Lieder zu seinem Preis, und vor ihren Augen erstehen all die köstlichen Bilder großer Meister zu seiner Verherrlichung, und um dieses Kindes willen feiert man Weihnachten so recht eigentlich zugleich als schönstes Fest der Kinder! Ist es da angebracht, in solchen Jubel auch einen besinnlichen Ton einklingen zu lassen? Wohl gewiß, wenn er zur Vertiefung dieses in Wahrheit schönsten Festes der gesamten Christenheit beitragen möchte. Und da kann kaum in Zweifel gezogen werden, daß selbst in Kreisen, die der Kirche und ihrem Evangelium noch zugetan sind, die Gefahr einer gewissen Verflachung der großen Weihnachtsbotschaft besteht. Ernstgesinnte werden dem unlängst getanen Ausspruch eines Gottsuchers kaum ausweichen können, daß es „überhaupt der Grundschade unserer Zeit ist, daß die meisten denkenden, geistig interessierten Menschen dem geistigen Ringen der Gegenwart um die Person und das Wesen Jesu nur wie einem Theater zusehen“, — statt sich vom Geiste Jesu erfüllen zu lassen, um zu tun, was er sagt. Da entsteht auch gegenüber dem Weihnachtsfest als dem Geburtstagsfeste des Weltheilands die Bitte, nicht an der Oberfläche einer — sozusagen — bloßen „Christkind“-Feier haften zu bleiben. Wenn wir das Wiegenfest irgend eines Großen der Geschichte begehen, so steht in unserer Erinnerung gleichwohl das Ganze seiner machtvollen Persönlichkeit und ihrer zentralen Bedeutung für die Kultur auf. Wir wollen diese Puldigung im Geist doch nicht dem Größten aller Welt- und Gottesgeschichte an seiner Geburtstagsfeier versagen, bei der einst selbst des Himmels Kräfte sich bewegten. Es ist gewiß unumgänglich und löstlich, zu Weihnachten sich mit der Familie in die liebliche Anfangsgeschichte des Evangelisten Lukas zu versenken. Aber voll-

gerecht werden wir dem Verständnis und der Bedeutung jener Botschaft: „Euch ist ein Kindlein heut' gebor'n von einer Jungfrau auferlor'n, ein Kindelein, so zart und fein, das soll euer Freud' und Wonne sein“, doch erst, wenn jeder Einzelne von uns auch das Anfangskapitel des Johannes dazu ausschlägt: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort . . . Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“. Dann erst feiern wir Weihnachten recht. Denn nun erst empfinden wir, daß es nicht bloß ein Fest voll lichter Lieblichkeit, sondern auch voll heiliger Majestät ist. Und wie jene unsere Seele beglückt, muß diese zugleich unseren Willen straffen, durch unsere Besinnung und Tat, durch unser Leben uns auch dessen würdig zu erweisen, von dem Paul Gerhard zu Weihnacht sang: „Ich lag in tiefer Todesnacht, du wuchdest meine Sonne, die Sonne, die mir zugebracht Licht, Leben, Freud und Wonne. O Sonne, die das werthe Licht des Glaubens in mir zugericht, wie schön sind deine Strahlen!“

Rundschau.

Bremen, 22. Dez. Bei Hennlingen wurden drei Mädchen, die eine geschlossene Bahnschranke eigenmächtig geöffnet hatten, als sie das Gleis betraten, von einem Güterzuge erfaßt und auf der Stelle getötet. Ein viertes Kind wurde schwer verletzt.

Aus Dresden wird gemeldet: Eine verwegene Flucht hat die 16 Jahre alte Gertrud Hoffmann, ein bildhübsches Mädchen, ausgeführt, die mit dem Dresdener Großindustriellen und Kommerzienrat Pierling ein Verhältnis unterhalten hatte und deswegen in der Dresdener Fürsorgeanstalt untergebracht worden war. Das Mädchen sollte bei einem Termin beim Amtsgericht Nabeberg bei Dresden erscheinen und wurde zu diesem Zweck von einem Anstaltsbeamten dorthin gebracht. Nahe der Eingangstür zum Amtsgericht stand ein leeres Automobil, dessen Motor angefurbelt war. Plötzlich sprang das Mädchen, ehe der Beamte es hindern konnte, in den Wagen und im nächsten Augenblick fuhr das Automobil in raschem Tempo davon, nahm seinen Weg nach Bodenbach und dann ist die Fahrt weiter nach Straßburg i. E. gegangen, von wo die Hoffmann erst ihre Anstaltskleider nach Dresden zurückgeschickt hat. Die Eltern der Hoffmann verbüßen gegen-

wärtig eine längere Freiheitsstrafe wegen Erpressung und Verkuppelung ihrer Tochter an Pierling.

Bei dem Brande eines Hauses in Uhmansdorf bei Porta ist, wie aus Gölzig gemeldet wird, der Besitzer mit drei Kindern in den Flammen umgelommen. Seine Frau konnte gerettet werden. Das Feuer ist vermutlich durch Kinder, die mit Streichhölzern spielten, entstanden.

Zittau, 21. Dez. Heute mittag starb hier die älteste Frau Sachsens, Frau Leonore Geier, geb. Becker, kurz vor Vollendung ihres 105. Lebensjahres. Sie war bis kurz vor ihrem Tode geistig und körperlich rüstig.

Vom Oberrhein, 20. Dez. Ein seltener Fischfang glückte dem Schreinermeister J. Schmidt in Krozingen. Unterhalb des Ortes konnte er unter Mithilfe von zwei anderen Fischern zwei Prachtexemplare von Lachsen, im Gesamtgewicht von 50 Pfund, aus seinem Fischwasser, der Möhlin ziehen. Es kommt oft vor, daß die Lachse in der Laichzeit auch die kleinen Nebenflüsse des Rheins aufsuchen; es mag dies wohl durch deren Beunruhigung durch die Schiffe im Rheine zurückzuführen sein.

London, 20. Dez. In Maidstone, einem Vororte Londons, zerstörte ein Brand das große in der Hauptstraße gelegene Tuchgeschäft von Paine u. Co. Die Ausstellungsräume, in welchen das Feuer ausgebrochen war, standen in kurzer Zeit in Flammen, die sich mit rasender Geschwindigkeit auch auf die anderen Geschäftsräume ausbreiteten. Die Angestellten sprangen aus den Fenstern und wurden von der Feuerwehr aufgefangen. Zum Teil kletterten sie auf das Dach und retteten sich über die Nachbardächer. Das ganze riesige Gebäude ist vollständig zerstört. Der Schaden ist enorm.

Lissabon, 22. Dez. Der Stand der Cholera auf Madeira gibt zu ersten Besorgnissen Anlaß. Bis jetzt sind mehr als 3000 Todesfälle vorgekommen. In der Stadt Machica griff die Menge die öffentlichen Gebäude und die Apotheke an und vernichtete die neuzeitlichen Medikamente, bis ankommende Truppen, die mit scharfen Patronen feuerten, sie auseinandertrieb. Auch in Funchal und Santa Cruz kam es zu Zusammenstößen zwischen dem Pöbel und dem Militär.

In Sevilla brachen 3 Stiere aus, die durch die Straßen getrieben wurden. Die Schüler der Stierkämpferschule führten mit ihnen einen Stierkampf auf, der sich langsam die Straßen entlang zog, und endlich auf einem freien Platz endete. Während des Kampfes war alles in wilder Flucht. Läden und Cafés wurden geschlossen, die Markt-

Weihnachten in Frankreich.

Eine Erinnerung an Deutschlands große Zeit vor 40 Jahren.
Von A. Stahl. (Nachdr. verb.)

Adalbert hatte seinen Ritt beendet und war in das Schloß zurückgekehrt. Die Aufregung auf dem Hofe fiel ihm auf. Seine Mannschaft stand vollzählig versammelt und redete heftig durcheinander, einige Soldaten eines fremden Regiments assistierten ihnen dabei, und als der Freiherr näher kam, sah er, daß im Mittelpunkt der Verwalter des Schlosses, Monsieur Pataud, stand, der seinerseits wütend und mit zornigen Gebärden die Soldaten anschrie. Aber keiner verstand den andern; der Verwalter sprach kein Wort deutsch und die Soldaten kein Französisch, wenigstens nicht so viel, um sich dem aufgeregten Franzosen verständlich zu machen.

„Was ist hier los?“ fragte Adalbert herzutretend. Sofort schoß der Verwalter auf ihn zu und überschüttete ihn mit einer Flut von Klagen und Verwünschungen über diese Räuber, diese gewalttätigen Menschen, die die Soldaten seien, die ihn bedroht hätten, zwingen wollten, ihnen von den letzten Pählern, die sich noch auf dem Hofe vorfanden, zwei abzugeben an die fremden Soldaten, die plötzlich daher gekommen seien.

Wie Adalbert nun erfuhr, waren die Soldaten von ihren Offizieren ausgesandt worden, nach einer Aufbesserung ihrer ziemlich frugalen Speiselarte zu schauen, zumal in Hinsicht auf den morgigen Weihnachtsabend. Sie hatten sich dafür den Schloßhof

ausertoren, denn die dort einquartierten Soldaten hatten ihn verraten, daß dort noch eine Anzahl Pählern sich ihres Lebens freute, was allerdings ein Wunder war, und die Tiere hatten es wohl nur dem hohen Stande ihres Besitzers, wie auch Monsieur Pataud zu verdanken, daß sie bei den Requisitionen noch nicht weggenommen, sondern ihrem Besitzer gelassen worden waren; denn der Verwalter verteidigte sein Ferkelvieh schier heldenhaft gegen alle Annerionsgelüste der Preussens. Diesmal aber setzten die „Fouragiere“ dem Verwalter böß zu; es waren Burtschen von Offizieren, die um Lebens und Sterbens willen ihren Herren einen Festbraten verschaffen wollten, sitemalen sie die begründete Hoffnung hatten, selbst dabei nicht zu kurz kommen.

Adalbert beruhigte den aufgeregten Verwalter und sagte dann den Soldaten, wenn Pataud ihnen nichts geben wolle, daß dann eben nichts zu machen sei. Mit Gewalt dürften sie nichts nehmen. Er ärgerte sich über den Verwalter nicht wenig; dessen verbissenes, schon fast grotesk deutschfeindliches Wesen verdros ihn schon lange, und er war überzeugt, daß des Schloßherrn Abneigung gegen die Deutschen auch mit auf Rechnung der wohl kaum immer der Wahrheit entsprechenden Angaben Monsieur Pataud zu setzen sei. Er wäre wohl auch ganz anders aufgetreten, wenn nicht zarte Bande ihn an das Schloß fesselten und er vermeiden mußte, den Vater seiner Hochverehrten nicht unnötig noch mehr zu erbittern. So gern er den Kameraden den Festbraten auch gegönnt hätte — schließlich — zu-

mal im Kriege — war sich jeder selbst der Nächste.

Er traf zufälligerweise — oder hatte sie ihn erwartet! — Madelon auf der Treppe. Sie reichte ihm lächelnd die Hand und winkte ihm, ihr ins Musikzimmer zu folgen. „Eine recht gute Nachricht habe ich Ihnen mitzuteilen — eine Weihnachtsüberraschung: es ist mir nun doch gelungen, Papa ein wenig umzustimmen, und da wir nun damit den Bann gebrochen haben, dürfen wir hoffen, daß auch sein noch übriger Widerstand nicht unbefiegligbar ist. Ja, er machte neulich im Gespräch mit Mama Andeutungen, woraus ich schließen zu können glaube, daß er unserer Neigung nicht mehr so feindlich gegenübersteht.“

„Wirklich? Ach, Madelon, das wäre für mich das herrlichste Weihnachtsgeschenk — ich habe Ihnen ja erzählt von unserer deutschen Weihnacht —“

„Ja, ich weiß,“ lächelte Madelon, „und darum hätte ich eben gern gehabt, daß wir morgen —“ Sie verstummte wieder und entzog ihm rasch ihre Hand. „Nicht — ich glaube, es kommt jemand!“ rief sie scheinbar erschrocken und huschte aus dem Zimmer. Es kam zwar niemand, aber Adalbert blieb in der glücklichsten Stimmung zurück. Was er kaum zu hoffen gewagt hat, ist nun in Erfüllung gegangen oder schien wenigstens nicht mehr weit von der Erfüllung zu sein.

So kam der Nachmittag heran und Adalbert besichtigte bei seinen Soldaten die Vorbereitungen, die diese für die Weihnachtsfeier getroffen hatten. Im Musikzimmer war ein großer Tannenbaum auf-



frauen warfen ihre Röcke weg, ein Duzend Frauen und Mädchen wurden ohnmächtig, vier Personen, darunter zwei Stierkämpfer, wurden von den Stieren schwer verletzt.

In einem Theater in Brooklyn wird ein Melodrama gegeben, in dem die Heldin in einen Wolfsläufig geworfen werden soll, einer der Helden errettet sie noch rechtzeitig. Vorgefunden waren die Wölfe in dem Käfig künstlich zur höchsten Wut gereizt worden, als plötzlich ein Wolf durch die Wand des Käfigs ausbrach und unter die Zuschauer sprang. Eine Panik entstand. Der Wolf, der zu fliehen versuchte, fand alle Ausgänge von kämpfenden und schreienden Menschen besetzt. Er biß neun von ihnen. Endlich warf sich ein Polizist auf das Tier und schleppte es mit Hilfe eines Bühnenarbeiters in den Käfig zurück.

Württemberg.

Stuttgart, 22. Dezbr. Der König hat dem ersten besoldeten Gemeinderat Dr. Reitich den Titel Bürgermeister verliehen. Dr. Reitich ist seit 6. Juli 1899 besoldeter Gemeinderat der Stadt Stuttgart.

Stuttgart, 21. Dezbr. Das Gesamtkollegium der Zentralstelle für die Landwirtschaft beschäftigte sich in einer Sitzung mit der Frage der Fleischversorgung. Dabei wurde auch die von der württembergischen Regierung erteilte Erlaubnis zur Einfuhrung französischen Schlachtviehs besprochen. Der anwesende Minister des Innern Dr. v. Bischof führte dabei aus, daß sich die Regierung bei dieser Maßregel wohl bewußt gewesen sei, daß ein eigentlicher Fleischmangel in Württemberg nicht bestehe. Sie habe daher auch nur die Zufuhr aus Frankreich in beschränktem Umfang zugelassen. Württemberg habe sich von dem Vorgehen der anderen süddeutschen Bundesstaaten nicht abschließen können, da dort die Verhältnisse ähnlich liegen. Das Gesamtkollegium beschloß, in Württemberg eine Viehverwertungszentrale für das ganze Land zu schaffen.

Stuttgart, 21. Dez. Am Stuttgarter Schlacht- und Viehhof wurde am Montag erstmals ein weiterer Großviehmarkt wegen des französischen Schlachtviehs neu eingeführt. Die zugeführten Ochsen waren fast durchweg Tiere 1. Klasse, wie man sie schon lange auf dem Stuttgarter Viehhof in gleich guter Qualität nicht mehr gesehen hatte.

Stuttgart, 19. Dezbr. Der Wettbewerb für das württ. Reformationsdenkmal ist vom Denkmalausschuß nunmehr ausgeschrieben. Eingeladen sind dazu die in Württemberg ansässigen oder geborenen Künstler. Vorgelesen sind 4 Preise zu je 1000 Mk. Das Preisgericht besteht aus: Professor v. Haug, Direktor der K. Akademie der bildenden Künste, Prof. Dabich, Prof. Dr. Theodor Fischer (München), Oberbaurat Eisenlohr, Architekt M. Elshäfer, Stadtdelcan Keeser, Oberkonsistorialrat D. Dr. Merz. Einlieferungsstermin für die Entwürfe ist der 3. April 1911.

Heilbronn, 22. Dez. Die Fortschrittliche Volkspartei hat zum Kandidaten für die Land-

tagserversammlung Heilbronn-Amt den Parteisekretär Fischer nominiert.

Forb, 20. Dez. Unter Vorsitz von Stadtschultheiß Conz-Galw fand am Sonntag im „Schwarzen Adler“ eine Zusammenkunft von Vorständen der Stadtgemeinden des Schwarzwaldes statt, um Stellung zu nehmen zu einem gruppenartigen Auftreten auf der im nächsten Jahr zu Berlin stattfindenden Internationalen Ausstellung für Reise- und Fremdenverkehr. Vertreten waren 10 Städte, Kurorte und fast ebensoviele Fremdenverkehrsvereine. Unvertreten waren Freudenstadt, das an eine selbständige Beteiligung denkt und Wildbad. Der Vorsitzende erstattete eingehenden Bericht über das Projekt, das die Interessenten des Schwarzwaldes in die Hand zu nehmen haben. In technischer Weise wurde die Versammlung beraten durch Architekt Otto Braun-Liebenzell, Teilhaber der Firma Schumacher und Braun in Heidenheim. Von den 9 Gruppen, aus denen die schwäbische Landesausstellung bestehen wird, ist von der Schwarzwaldgruppe eine als Café eingerichtete Schwarzwaldstube in Aussicht genommen. Zu ihrer originellen Ausschmückung sollen die Industrie (Schramberg insbesondere), die Städte, die Kurorte und Vereine für Fremdenverkehr je in einer Art wirkungsvoll beitragen. Zur Deckung der Kosten wird eine Garantiesumme von etwa 4000 Mark erforderlich sein; die Ausgaben werden zu 5000 Mk. berechnet, von denen 2000 Mk. als Einnahmen abgerechnet werden können. In der Versammlung erfolgten vorläufige Nennungen bis zu 2400 Mk. Es wurde einstimmig beschlossen, das Projekt zur Ausführung zu bringen. Von einzelnen Städten wurden auch bereits originelle Objekte und Bilder angemeldet. Die nicht vertretenen Städte werden noch zur Teilnahme eingeladen werden. Architekt Braun wird die Industriellen und Orte persönlich besuchen und beraten. Im kommenden Monat soll eine zweite Versammlung mit feierlicher Unterlage weitere Schritte beraten.

Gingen a. F., 22. Dez. Der Fahrer eines Automobils rannte mit seinem Fahrzeug infolge zu schnellen Fahrens auf eine Holzbeige, wodurch das Auto vollständig in Trümmer ging. Er selbst kam noch ohne besondere Verletzungen davon.

Kriegschronik von 1870/71.

22./23. Dezember 1870.

Erneute Demonstrationen bei Paris zurückgeworfen. Gefechte bei Ville Evrard.

Versailles. Vor Paris wurde beim Ausfall am 21. über 1000 unverwundete französische Gefangene gemacht; die nicht angegriffenen Fronten wurden während des Ausfalles wie gewöhnlich unangeführt mit Granaten besorfen. Auf das 5. Armeekorps allein fielen 50 Granaten, woran der Verlust des Korps ein Verwundeter. Am 22. gingen zwei feindliche Brigaden längs der Marne gegen den linken Flügel der Position des sächsischen Armeekorps vor, wurden aber durch das flankierende Feuer zweier württembergischer Batterien zum Rückzuge veranlaßt.

daten, die früh hier waren, sind wieder gekommen. Sie mischten sich unter die hier einquartierten Soldaten, taten, als ob sie nichts Böses im Schilde führten. Kaum aber waren sie fort, als der Verwalter, Monsieur Pataud hier, den Verlust zweier der größten Hühner konstatierte. Auf seine Vorhaltungen und Drohungen an die Soldaten lachten jene ihn einfach aus und schrien ihm nur immer entgegen: perdu! perdu! Sie wußten also darum und hatten jedenfalls den andern Soldaten bei ihrer Tat geholfen.

Waldert stand eine Weile ratlos. Gewiß, es war Krieg, aber auch da galten im deutschen Heere die Gesetze, die nicht übertreten werden durften. — Auf seine Erkundigungen erfuhr der Leutnant: Man hatte auf alle mögliche Weise versucht, von Pataud ein oder zwei Hühner zu erhalten; aber der wollte absolut nicht. Darüber hatten sich die Leute nicht wenig geärgert, da sie sich nicht mit Unrecht als die eigentlichen Herren der Lage fühlten, die nicht zu bitten, sondern vielmehr zu fordern hatten. Aber man wollte doch in gewohnter, guter, deutscher Manneszucht keine Gewalttat begehen; des langen, fruchtlosen Herumstreitens mit dem verbissenen Verwalter aber müde, und um diesem zugleich einen Schabernack zu spielen, hatten die Soldaten scheinbar aus ihre Forderung verzichtet, zugleich aber ihren Kameraden einen Wink gegeben, und während diese sich mit Monsieur Pataud beschäftigten und ihn ablenkten, hatten sie die so heiß begehrten Hühner einfach weggenommen, den Betrag aber in franzö-

128. Depesche vom Kriegsschauplatz. Versailles. Die 19. Division rückte am 21. bis zur Brücke von Tours vor, fand Widerstand durch Bevölkerung und warf deshalb 30 Granaten in die Stadt. Diese zog darauf weiße Fahnen auf und bat um preussische Besatzung. Die Division begnügte sich jedoch, ihrer Instruktion gemäß, mit Zerstörung der Eisenbahn und zog in die ihr angewiesenen Kantonnements.

Tours. Die Stadt wurde von der anrückenden preussischen Armee mit Karbatschen beschossen, weil aus einer Gruppe von Zivilpersonen auf eine preussische Kavalleriepatrouille geschossen worden war. Gambetta weilt zur Zeit in Lyon, wo er von dem Stande der Streitkräfte Einsicht nimmt.

Versailles. Die württembergische Artillerie vermochte heute allein für sich einen zweiten Versuch der Franzosen, von Paris einen Vorstoß zu machen, abzuweisen, wodurch sie sich bei denselben, die schon am 30. November und 2. Dezember die Wucht der Württemberger gefühlt, einen gesüchteten, bei den Deutschen einen ehren- und ruhmvollen Namen erworben haben.

Siegreiche Schlacht bei Amiens an der Hallue (Pont-Neufelles Querrieux).

129. Depesche vom Kriegsschauplatz. Die 1. Armee unter General v. Manteuffel griff am 23. den Feind in seiner Stellung nördlich Amiens an. Trotz seiner doppelten Ueberzahl und zahlreichen Artillerie wurden Beaucourt, Montigny, Frenchen-court, Querrieux Pont Neufelles, Bussy, Bequemont und Daours genommen und gegen heftige Offensivstöße siegreich behauptet, bis die Nacht dem Kampfe ein Ende machte. Bis jetzt über 400 unverwundete Gefangene eingebracht.

Amiens. Gestern siegreiche Schlacht der ersten Armee an der Hallue, eineinhalb Meilen nordöstlich von Amiens, gegen die 60 000 Mann starke feindliche Nordarmee. Dieselbe wurde nach der Erstürmung mehrerer Dörfer mit sehr bedeutenden Verlusten über den Abschnitt der Hallue zurückgeworfen. Bis jetzt 1000 unverwundete Gefangene eingebracht.

Versailles. Während des heutigen Tages unterhielten die Verteidiger von Paris ein starkes Bombardement aus mehreren ihrer östlichen Forts. Pariser Zeitungen zufolge erhält sich bei den Belagerten die hohe Meinung von der Wirkung ihrer Geschütze auf die Belagerer. Die unangenehmste Nachricht für uns läßt sich die „Times“ aus Versailles telegraphieren, daß nämlich der Mont Valerien am 23. ds. eine Granate bis nach St. Germain geworfen habe, also ca. 11 000 Schritte.

(Aus einem Briefe Noons.) Jetzt endlich ist der Widerstand gegen das Bombardement gebrochen. Hätten wir schon vor 8 Wochen Ernst gezeigt, so wären wir zu Weihnachten auch vielleicht zu Hause gewesen. Heute habe ich den König bestimmt, die ganze Angelegenheit in bessere Hände zu legen, aber warum war dies vor 8 Wochen nicht möglich? Weil mir da alles widersprach und den König dadurch abhielt, sich mit voller Entschiedenheit zu entschließen.

sichem Gelde hinterlassen. Von einem eigentlichen Diebstahl konnte also gar keine Rede sein. Diesen Umstand aber hatte der Verwalter seinem Herrn wohlweislich verschwiegen.

Die Sache stand also wesentlich anders. Immerhin wäre es besser gewesen, wenn die Soldaten auch das nicht getan hätten, um jeden Schein des Unrechts und der Gewalt zu vermeiden. Jedenfalls würde der Marquis wohl jetzt etwas anders über den Vorfall denken. Und der Leutnant machte sich sofort auf, ihn zu verständigen und seinen Zorn damit, wie er hoffte, zu beschwichtigen. Aber der Schlossherr, der augenblicklich ganz unter dem Einfluß seines boshaften Schlossverwalters zu stehen schien, ließ sagen, er könne den Leutnant augenblicklich nicht empfangen. Auch Fräulein Tochter blieb unsichtbar.

(Schluß folgt.)

[Vom Kinde.] Lehre dein Kind als die höchste sittliche Forderung erkennen: das Gute zu tun und die Wahrheit zu sagen. — Verlangt nicht von deinem Kinde, daß es vollkommen sei. Du bist es selbst nicht. — Verurtheile dein Kind nicht so oft! Erziehen heißt nicht „berufen“! Erziehen heißt, die guten Anlagen seiner Natur sich entwickeln lassen und nur die wilden Triebe vorsichtig zu entfernen versuchen. — Behandle dein Kind ruhig und gerecht und nicht nach den Einfällen deiner Laune!